



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

steller hat sein Spiel verloren. Wer nun nach solchen Erfahrungen zu einem praktischen Berufe zurückkehren kann, der ihn ernährt, der hat noch nicht viel verloren. Er findet sogar in seinem Berufe die Stimmung wieder und den Weg zu seinen litterarischen Neigungen, die er nach den gemachten Erfahrungen besser zu lenken wissen wird. Da es scheint sogar, als ob ohne das Gegengewicht einer praktischen Arbeit, die zugleich das wirkliche Leben kennen und verstehen lehrt, eine gesunde schriftstellerische Thätigkeit kaum möglich sei. Fälle besondrer Begabung und, was noch wichtiger ist, besondern Glücks sind seltene Ausnahmen. Und der materielle Ertrag einer rein schriftstellerischen Thätigkeit, wenn er nicht die Form eines Tagewerks, z. B. bei der Presse, annimmt, der Gewinn aus Büchern, die nicht „gut eingeführte“ Schulbücher sind, ist für den Autor viel geringer, als der Unerfahrene meint. Es ist sehr schön, das noch nebenher zu verdienen, traurig aber, davon leben zu müssen. Darum, so rät Mouton seinen jungen Genossen von der Feder, lernt etwas ordentliches, ehe ihr drucken laßt, damit ihr nicht darauf allein angewiesen seid! Es ist, als hätte er für die Schriftsteller des *Musen Almanachs* geschrieben. „Wir alle, die wir die Feder führen, seien wir bescheiden; gehen wir von dem Gedanken aus, daß jeder kluge und unterrichtete Mensch ein Buch machen kann, daß aber das Buch ein trauriges Ding ist, wenn es aus Eitelkeit geschrieben wird.“

Aber außerdem möchte ich doch das Buch allen Schriftstellern, auch solchen im Nebenamte, empfehlen. Sie werden darin sehr viel wissenswertes finden und vieles, woran sie nie gedacht haben. Denn wie wenige, die die Feder führen, kennen den Weg genau, den ihr Manuskript zurücklegen muß, bis es auf dem Ladentisch des Sortimenters liegt! Es war ein sehr glücklicher Gedanke, einmal alles zusammenzufassen, was an Kräften, kleinen und großen, zu einem Buche gehört, und dem einzelnen Autor zu zeigen, daß das im Vergleich zu seinem eignen geistigen Aufwande keineswegs Nebendinge sind. Und da der Verfasser in so geistreicher Weise recht eigentlich die Sache des Verlags führt, so müßte es Wunder nehmen, wenn sich nicht ein Verleger fände, der das Buch ins Deutsche übersetzen ließe!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Postkarten mit Ansicht zu sammeln ist in der letzten Zeit immermehr zu einer Liebhaberei von großen und kleinen Kindern geworden. Wie für die Briefmarken, so werden auch für diese Bilderkarten schon besondre Albums angefertigt. Da ist es nun sehr zu bedauern, daß auch in diesem Falle der Gegenstand des

Sammeleifers einen so geringen ideellen Wert hat. Ab und zu bekommt man ja einmal eine hübsche Karte zu sehen, aber bei weitem die meisten sind doch Fabrikware, gewöhnlich von den „Spezialartisten“ lithographischer Anstalten hergestellt, stumpferhaft gezeichnet, schlecht kolorirt, kurz, künstlerisch wie technisch gleich unerfreulich. Wie viel Schönes ließe sich — genau für dasselbe Geld! — herstellen, wenn die fabrikmäßigen Anfertiger solcher Ware einmal mit dem Schlandrian brechen und sich an wirkliche Künstler wenden wollten, und wenn es dann wirkliche Künstler nicht für unter ihrer Würde hielten, ihre Kunst in den Dienst solcher Bestrebungen zu stellen!

Das Großherzoglich badische Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichts hat vor kurzem eine Konkurrenz ermöglicht zur Herstellung künstlerisch ausgestatteter Bilderpostkarten. Eine Probe von dem erfreulichen Erfolg dieser Konkurrenz giebt eine soeben erschienene Serie von fünfundzwanzig Postkarten vom Schwarzwald und vom Oberrhein (Karlsruhe, Verlag der Hofkunsthändler von J. Velten. Preis 2 Mark 50 Pfennige). Mit diesen Karten läßt sich schlechterdings nichts vergleichen, was bisher auf diesem Gebiete in den Handel gebracht worden ist. Mannichfaltig in ihrer Technik, sind sie zwar nicht alle von gleichem künstlerischen Wert; aber als Ganzes steht die Sammlung doch hoch über all dem Zeug, das man an den Schaufenstern unsrer Papier- und Buchläden hängen sieht. Wir betrachten diese Veröffentlichung als den Anfang zu einer vollständigen Umgestaltung eines Gebietes der Kleinkunst, das durch seine Volkstümlichkeit doch nun einmal eine unleugbare Wichtigkeit erlangt hat. Möge sich kein Sammler diese Karten entgehen lassen, Geschmack und Ansprüche werden sich dadurch wesentlich steigern. Möchten sich aber vor allen Dingen auch die lithographischen Anstalten, die sich mit der Fabrikation von Bilderpostkarten beschäftigen, ernstlich um diese Karlsruher Karten kümmern, damit sie einmal sehen, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Und dabei ist es, wie gesagt, nur ein Anfang.



Litteratur

Gottsched und die deutsche Litteratur seiner Zeit. Von Dr. Gustav Waniek.
Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1897

Das allgemeine Urteil genießt noch immer mit Schadenfreude Gottscheds Sturz von der Höhe seiner „Diktatur,“ und je weniger man ihn kennt, desto komischer glaubt man den „Thyranen des Geschmacks“ finden zu können. Ein so schwerfälliges Buch wie Danzels „Gottsched und seine Zeit“ hat den Eindruck von Lessings Hieben und des jungen Goethes spöttischen Bemerkungen nicht schwächen können, Danzels wissenschaftliche Einseitigkeiten haben es auch für den Sachmann nötig gemacht, bei der Beurteilung Gottscheds ihn sehr vorsichtig zu benutzen. Der Wissenschaft und der größern Gemeinde der litterargeschichtlich interessirten stellt nun Waniek seinen neuen Gottsched vor. „Mancher Nimbus ist von ihm